

Sächsische Volkszeitung

Ercheint täglich, mit Ausnahme der Sam- u. Festtage. Preis: 10 Pf. (ohne Postgebühren).
Verlags- u. Druckerei: Sächsische Volkszeitung, Dresden, Neudamm- u. Poststraße 11-12.

Unabhängiges Tagesblatt f. Wahrheit, Recht u. Freiheit.

Abonnenten werden die Sächsische Volkszeitung oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, bei Wiederholung bezahlender Abont. Druckerei, Verlags- u. Poststraße 11-12, Dresden, Neudamm- u. Poststraße 11-12.

Für den Monat
März
abonniert man auf die „Sächsische Volkszeitung“ mit der täglichen Romanbeilage sowie der wöchentlich erscheinenden Beilage „Festabend“ zum Preise von **50 Pfg. (ohne Postgebühren)** durch den Voten ins Haus **60 Pfg.**

Der Deutsche Handelstag.

Die „Landwirtschaftliche Woche“ liegt hinter uns; die laufende Woche scheint eine „industrielle“ zu werden. Der Handelstag hielt nämlich seine Generalversammlung in Berlin ab und er empfing offiziellen Besuch wie der Landwirtschaftsrat. Fürst Bülow hat bei beiden Veranstaltungen gesprochen und damit dokumentiert, daß das Deutsche Reich weder auf die Landwirtschaft allein noch auf die Industrie allein sich stützen kann; in der Fürsorge für beide liegt das Fundament für eine wirtschaftliche Blüte des Reiches.

Fürst Bülow hat beim Festessen des Handelstages die Landwirtschaft als sein „Zorgenkind“ bezeichnet und er hat den reichen Handelsherren und Bankiers mit aller Deutlichkeit vor Augen geführt, daß eine Notlage in der Landwirtschaft existiert, die für unseren gesamten Handel und unsere Industrie verhängnisvoll werden kann. Es ist dieses offene Eintreten für die Landwirtschaft in einem solchen Kreise höchst erfreulich. Gerade hier sucht man jeden berechtigten Wunsch der Landwirtschaft als „agrarisch“ im schlimmsten Sinne des Wortes abzutun. Wenn nun der oberste Reichsbeamte, der sich gleichzeitig als ein Freund der Industrie bezeugt, so rücksichtslos für eine Verbesserung der Landwirtschaft eintritt, so hat dies gewiß auf manchen Teilnehmer Eindruck gemacht und er ist vielleicht geneigt, seine bisherige Ansicht etwas zu ändern.

Jedenfalls muß die Landwirtschaft es dem Reichsfürsten zum Ruhme anrechnen, daß er auf solche Weise Verständnis für ihre Lage auch in anderen Berufsständen zu erwecken sucht.

Bei dem Landwirtschaftsrat der Landwirtschaftsminister gesprochen, so kam beim Handelstag der Handelsminister an die Reihe, der sich mit einer treffenden Bemerkung über die „Bestie“ Bureaucratie einführte. Er feierte den Unternehmungsgeist der deutschen Kaufmannschaft und meinte: „Als Eroberer im großen Stile sind wir noch nicht in die Welt hinausgezogen. Sorgen Sie dafür, daß die Baumwolle in unseren Kolonien wächst, daß wir Kupfer in unseren Kolonien fördern! (Seiterkeit.) Meine Herren! Das kommt Ihnen komisch vor; mir ist es voller Ernst. Wir, die Regierung, wir können Schiffe bauen und Eisenbahnen, aber die Courage, mit ein paar Millionen hineinzugehen, müssen Sie haben! Wenn wir nur so viel Baumwolle und Kupfer produzieren, daß wir auf die Preisgestaltung dieser Artikel Einfluß haben, so ist die ganze Sachlage anders. Meine Herren! Wir sind gewöhnt, von Ihrer Seite kritisiert zu werden und nehmen die Kritik gern hin. Es wird das gegenseitige Vertrauen erhöhen, wenn ich mir einige Kritik erlaube habe. Zu all dem bisherigen Ruhm und Lorbeer des deutschen Kaufmannes und Industriellen möge darum auch der des großen wirtschaftlichen Eroberers kommen.“

Diese Aufforderung ist in jeder Hinsicht bemerkenswert; auch sie zeugt von Mut und trifft gleichzeitig einen wunden Punkt. Gerade unsere Kaufmannschaft hält sich von den Kolonien furchtbar ängstlich zurück; das englische Kapital geht weit mehr in die deutschen Kolonien als das deutsche Kapital. In der vom Reichstag vor kurzem mitgeteilten Denkschrift über die Entwicklung unserer Schutzgebiete im Jahre 1904-1905 wird mit besonderem Nachdruck hervorgehoben, daß im Jahre 1905 der Versuch gemacht worden ist, eine Uebersicht über das in den deutschen Kolonien in der Form von Gesellschaften arbeitende deutsche Kapital zu gewinnen. Dabei ist berechnet worden, daß, abgesehen von Kautschuk, für die Schutzgebiete in Ostafrika und in der Südpazifische deutsche Gesellschaften mit einem Nominalkapital von 123 Millionen Mark gebildet sind, wovon 98 Millionen eingezahlt sind. Auch in der zur Begründung der Flottenvorlage vom Reichsmarineamt veröffentlichten Uebersicht über die Entwicklung der deutschen Seeinteressen im letzten Jahrzehnt wird eine ähnliche Rechnung aufgemacht. Dorthin wird mitgeteilt, daß es in Deutsch-Ostafrika 18 deutsche Pflanzungsgesellschaften mit einem Nominalkapital von mindestens 20 Millionen gibt, außer den Regierungsvorschlagsplantagen und je einer Kommunalpflanzung im Ost- und im Tanga-Bezirk, sowie den Pflanzungen von 13 Deutschen. Sonstige Erwerbsgesellschaften werden in Deutsch-Ostafrika 21 mit einem Nominalkapital von mindestens 30 Millionen und im ganzen 87 Einzelsausferte gezählt. In Kamerun finden sich 15 deutsche Pflanzungsgesellschaften mit einem Nominalkapital von mindestens 13 Millionen neben einer staatlichen Versuchspflanzung, 13 sonstige Erwerbsgesellschaften mit einem Nominalkapital von mindestens 12 Millionen Mark und „einigen“ Einzelsausferten. In Togo gibt es 6 deutsche Pflanzungsgesellschaften, von denen 2 12 Millionen Mark Kapital haben. Dazu kommen eine Regierungspflanzung und 28 deutsche Handelshäuser. Für Südwestafrika werden 25 deutsche Gesellschaften mit mindestens 40 Millionen Mark und 34 deutsche Farmer sowie 131 deutsche Handelsfirmen und Handwerker angegeben. 6 deutsche Pflanzungsgesellschaften finden sich auf den Südpazifien, davon die Reuniqua-Kompagnie mit 6 Millionen Mark Kapital. Daneben gibt es dort 13 deutsche Handelsfirmen, von denen 2 über ein Nominalkapital von 4 Millionen Mark verfügen. In Samoa gibt es 4 deutsche Handelsgesellschaften neben 135 deutschen Ansehleren und Handwerkern. In Kautschuk endlich wurden 44 deutsche Gesellschaften und Firmen gezählt, darunter 24 Gesellschaften mit einem Nominalkapital von etwa 40 Millionen Mark, abgesehen von der Schantung-Eisenbahngesellschaft, die ein Kapital von 54 Millionen Mark repräsentiert.

Man wird nicht behaupten wollen, daß diese Zahlen von hohem Unternehmungsgeist sprechen; sie verraten weit eher große Menschlichkeit und Zurückhaltung. Freilich verkennen wir nicht, daß eine solche recht gut begründet ist. Die deutschen Kolonien sind nicht erklaffig und es ist schon viel Geld in denselben verloren worden, vielfach aber durch total verkehrte Art der Kolonisation. Ob aber die Wahrung des Handelsministers große praktische Erfolge erzielen wird, wollen wir ruhig abwarten.

Der Handelstag hat sich schließlich auch mit der Reichsfinanzreform beschäftigt und er war hier groß im Abnehmen. Leider ist damit nichts getan. Das kann der Reichstag ganz allein, dafür braucht er gar keinen sachverständigen Beamten! Rein ist gleich gesagt! Der Handelstag hätte auch jagen sollen, wo das Geld geholt werden kann; dafür wäre man ihm sehr dankbar gewesen. Aber hier verlagert er völlig und teilt damit das Schicksal so vieler anderer Leute. So oft aber im Reichstag selbst eine neue Steuer vorgeschlagen wird, fällt alles über diese her und kritisiert sie rücksichtslos. Auf diese Weise kommt man nicht vom Fleck, und das ist höchst bedauerlich. Der deutsche Handelstag

würde gerade durch positive Vorschläge sehr viel nützen können; in ihm liegt genügend Sachkenntnis und Kapital, um gute Vorschläge entstehen zu lassen; fehlt es auch hier am guten Willen?

Deutscher Reichstag.

k. Berlin, 48. Sitzung am 20. Februar 1906.

Der Reichstag hat heute den Etat des Reichsamts des Innern angenommen; eine Debatte entstand nur noch über die Hofkönigsburg; die Nachforderungen hierfür sind genehmigt worden. Das Reichsjustizamt konnte noch angeknüpft werden; bemerkenswert war, wie selbst Wasser- mann (Natl.) über die Zunahme der unsittlichen Literatur klagte. Staatssekretär Rieberding stellte eine Reform des amtsgerichtlichen Verfahrens in Aussicht.

Politische Rundschau.

Dresden, den 21. Februar 1906.

Das Linien Schiff „Preußen“ mit dem Kaiser an Bord ist Dienstag um 12 Uhr in den Kieler Hafen eingelaufen. Gleich nach der Ankunft im Hafen empfing der Kaiser den Prinzen Heinrich und nahm Johann Meldungen entgegen.

Der Kaiser ist Dienstag abend kurz nach 11 Uhr nach Berlin abgereist. Zur Verabschiedung hatten sich Prinz Heinrich, Großadmiral v. Köster, der Polizeipräsident u. a. am Bahnhofe eingefunden.

Die Meldung von einem angeblichen Gespräch zwischen Kaiser Wilhelm und dem Herzog von Cumberland in Kopenhagen ist völlige Erfindung. Dem Kaiser wurde nur kurz vor der Tafel der Herzog vorgestellt. Die Fürsten begrüßten sich kühn durch Handschlag und Verbeugung. Irrend welche Worte sind überhaupt nicht gewechselt worden, auch während des weiteren Aufenthalts nicht. Alle gegenteiligen Nachrichten beruhen, wie gemeldet wird, auf willkürlicher Irreführung.

Der Großherzog von Sachsen-Weimar schenkte fast sämtliche Goethe- und Schiller-Melodien aus dem großherzoglichen Schloße und den Museen dem Deutschen National-Goethe-Schiller-Museum in Weimar.

Unter Vorsitz des Ministerialdirektors Dr. Förster soll in Berlin eine Zentralstelle für das Rettungswesen an Binnen- und Küstengewässern gebildet werden.

Angeichts der Verkehrsstörungen an der deutsch-russischen Grenze, die dadurch veranlaßt worden sind, daß die deutschen Waren, die dort angefahren wurden, um noch vor dem 1. März zu den niedrigen russischen Sätzen verzollt zu werden, russischerseits nicht mehr rechtzeitig übernommen werden, hat der deutsche Botschafter in Petersburg durch das Auswärtige Amt Weisung erhalten, unter Berufung auf den Geist und den Wortlaut des bestehenden Handelsvertrages nachdrücklich darauf hinzuwirken, daß von der russischen Zoll- und Eisenbahnverwaltung alles geschehe, um den fraglichen Mischständen abzuwehren.

Sämtliche schlesische Zentrumsgesandten des Reichstages und des Landtages verhielten in einer Besprechung über die ober-schlesische Polenfrage eine Erklärung, wonach das Zentrum an der bisherigen Polenpolitik festhalten gedenkt. Der bisherige Preiskord in Oberschlesien soll verteidigt und sowohl den Bestrebungen auf Bildung eines nationaldeutschen Zentrums wie solchen auf Fokieren mit der großpolnischen Bewegung entgegengetreten werden.

Die Budgetkommission des Reichstages setzte am 20. d. M. die Beratung des Etats für Südwestafrika fort. Laumann (W. Ver.) fragt über die verfußweise Deportation von Gefangenen nach Südwestafrika. Die Entlassung der Forner sei in nicht geordneter Weise erfolgt; die Großen habe man bevorzugt. Die Pferdeeinkäufe hätten viel böses Blut gemacht, weil man 11 000 Stück Argentinier eingekauft habe, obwohl diese völlig minderwertig

Unpolitische Zeitkäufe.

(Nachdruck verboten) Berlin, den 20. Februar 1906.

In der Zeit, wo die sogenannten Lustbarkeiten blühen, da die eine Art von Steinleiden. Glücklicherweise sind es keine angehenden Felsstücke in der Leber, sondern nur leuchtende Steine, ariesgrünliche Gedanken und drüden Sorgen wegen der Armseligkeit des irdischen Lebens und des menschlichen Treibens. Wenn die Menschen sich krampfhaft bemühen, vergnügt zu sein, so ist das wahrlich kein vergnüglicher Anblick. Es ist eine mühselige Arbeit, die sich verzweifelt schlecht rentiert.

Man spricht von der Jagd nach Vergnügungen. Dieser Ausdruck ist nicht übel. Die Jagd ist eine anstrengende und oft gefährliche Passion; sie strapaziert den Mann und den Hund und kostet obendrein Geld und nochmals Geld. Wer aus seiner Jagdpacht das tägliche Brot holen wollte, würde nicht fett werden. Der Vergnügungsjäger muß auch Schweiß und Geld opfern, um schließlich statt des Hofens der Freude einen Kater heimzubringen.

Die „rauschenden“ Lustbarkeiten und gefünstelten Vergnügungen kann man auch mit dem Alkohol vergleichen. Gewiß, man kann sich dann und wann bei gehörigem Anlaß ein Täßchen Bier oder ein Schälchen Wein gestatten, aber Mißleid erfährt uns, wenn wir einen Menschen sehen, der mit zuckenden Nerven und zitternden Fingern nach der Flasche gierig und sich nicht eher wohlfühlt, als bis er seinen Betäubungsstrank binnen hat. Oder einen Sklaven des auf-

erweckten Durstes, der auf jeden Schluck noch zwei weitere folgen lassen muß und kein freiwilliges Ende finden kann. Es gibt noch ähnliche Trunkenbolde des sogenannten Vergnügens, sie kennen kein urwüchsiges Wohlbehagen mehr, sondern müssen durch eine aufregende Lustbarkeit sich in gehobene Stimmung bringen lassen, und dann verlangen sie immer mehr und immer stärkere Genüsse, bis zur Erschöpfung ihres Körpers und ihres Geldbeutels.

„Man muß doch was mitmachen,“ sagen die Vergnügungssüchtigen. Nun ja, etwas kann man mitmachen, nach vernünftiger Auswahl und besonnener Abmessung. Aber mit der Vernunft geht es wie mit dem Regenklein, wenn man sie am nötigsten gebraucht, hat man sie nicht zur Hand.

Lohnt es sich? Wandler wird diese Frage für sehr praktisch und philisterhaft halten und es schände ablehnen, vor dem Vergnügen einen Voranschlag aufzustellen, wie bei einem Geschäft. Und doch ist es ein geschäftliches Unternehmen; du wendest Zeit, Anstrengung und Geld auf, um mittelst dieses Anlage- und Betriebskapitals einen Gewinn an Freude einzubringen. Wenn du klug bist, so rechnest du erst nach, ob wirklich bei dem Lustgeschäft etwas zu profitieren ist. Wenn keine Aussicht auf Rentabilität ist, so spare deine Mittel, bis du dir mal ein wirklich lohnendes Vergnügen damit sichern kannst.

Zum abschließenden Exempel wird oft erzählt, daß Leute ihren Sausrot versehen, sogar Bettstücke zum Pfandleiher tragen, um diese oder jene Festlichkeit mitmachen zu können. So etwas kann vorkommen. Es ist freilich ein

Rästel der Natur, daß die Leute während des Vergnügens nicht gefürchtet und gequält werden durch den Gedanken an das miserable Lombardgeschäft und die Sorge wegen der Deckung der Schuld. Das kann sich nur durch einen Konsumzustand erklären, auf diese moralische Bewußtlosigkeit folgt freilich der herbe Schadenjammer.

Kürzlich erzählte ein strebsamer Bürger in einer Zeitung, daß er bei festlichen Gelegenheiten, zum Beispiel bei einer Heiratsgeburtstagsfeier, oft bemerkt habe, wie sogenannte kleine Leute, die weniger Einkommen und Vermögen hätten, wie er, doch viel mehr hätten draufgeben lassen. Ähnliche Beobachtungen kann man auch an ganz normalen Tagen in gewöhnlichen Wirtschaften machen. Die Frau zu Hause muß mit einem sorglichen Wachen- oder Monatsgeld die Familie verkörpern, so gut oder schlecht es eben geht. Wenn aber der Mann mal draußen sein Vergnügen haben will, dann läßt er nicht nur für sich selbst auf das reichlichste vorfahren, sondern gibt auch noch eine Lage nach der anderen für die Umgebung zum Besten. Der Mann will zeigen, daß er sich das leisten kann. Der Wirt und seine Bekannten wissen freilich ganz genau, wie es mit den Finanzen dieses üppigen Herrn bestellt ist, und denken in ihrem Sinn: der könnte sein Geld auch besser gebrauchen, um für seine Angehörigen etwas mehr Fleisch zu kaufen oder seine Schulden zu bezahlen! Aber der Herr glaubt, daß er den Mitmenschen durch seinen Aufwand im Wirtschaftshause imponieren könne, und in dieser propygen Schauspielerei findet er sein Augenblicksvergügen.

— für die...
in Dresden.
r 76—78 kg
cher, rot 182
nd argentin.
do, neuer
er 171—173.
che 160—170,
—150. Saker,
er 157—169,
In Wlata,
pro 100 kg
g: Dresden
g: Dresd. I.
to ohne Sad
auszug 29,00
26,50—27,00,
00. Roggen-
len): Nr. 0
4,50, Nr. 2
3,20. Weizen-
rie 11,00 bis
verfäßen sich
zu gelten für
über Notig,
abe.
dem Vieh-
Feststellung.
Kaufpreis für
50 kg
bend: Schlacht-
Gewicht
Bil. 97.
0—42 75—78
—43 77—80
—38 70—74
—35 66—69
—32 62—65
—27 60—63
—24 57—60
—21 54—57
—18 51—54
—15 48—51
—12 45—48
—9 42—45
—6 39—42
—3 36—39
0—1 33—36
—1 30—33
—1 27—30
—1 24—27
—1 21—24
—1 18—21
—1 15—18
—1 12—15
—1 9—12
—1 6—9
—1 3—6
Zeit ver-
erlöschten,
sen, und
Dämmer-
g er ent-
Was ihn
die Un-
ie, die er
ie er sich,
n könnte,
aus der
werden
on seiner
t gelten.
eseitigte:
e Stellen
reißenden
r Ansicht
erritrenß
ob der
n mühte:
dar, schön
nde stieg
r Strom
m durch-
iten floß
Rinnfal
wimmen.
au wird
Qual zu
er fort-
und der
ans Anie
n an das
Weiden-
entlang,
ine solche
asser ge-
Donau
nde Eis-
drängen,
1.